

Im Mittelpunkt des ersten Kapitels stehen sodann die Bemühungen von Anagarika Dharmapala [David Hewavitane] (1864–1933) um die Gründung der Mahābodhi-Gesellschaft (1891) sowie das Wirken von Bhimrao Ramji Ambedkar (1891–1956), der zahlreiche Dalits dem Buddhismus zugeführt hat.

Als Besonderheit des religiösen Lebens in Orissa folgt ein Abschnitt über die im 19. Jahrhundert in diesem Bundesstaat gegründete, aus dem Hinduismus erwachsene Mahimā-Bewegung. Die nächsten beiden Kapitel sind der Religion der Sikhs und dem Islam gewidmet, bevor ein weiteres über die *śuddhi* (Reinheits-)Bewegung folgt, mit der die Anhänger von Islam und Christentum, mit teilweise recht nachdrücklichen Methoden, für den Hinduismus zurückgewonnen werden sollen. Dies leitet über zu den beiden abschließenden Kapiteln über die christliche Mission in Geschichte und Gegenwart.

In allen Abschnitten werden die vielfältigen, mit einer Konversion zu den verschiedenen Religionen verbundenen Probleme, insbesondere gewalttätige Ausschreitungen der jüngsten Vergangenheit, sowohl im größeren Zusammenhang als auch immer wieder anhand vieler Einzelschicksale aufgezeigt. Hierfür ist die Verfasserin in ganz ausgezeichneter Weise befähigt, da sie auf sehr umfangreiches, über Jahre gesammeltes einschlägiges Material zurückgreifen kann, das auch eine reiche und eindrucksvolle Bilddokumentation einschließt.

Hinzu kommt ihre weite Belesenheit in der Literatur zu den angesprochenen Problemen (weiterführend dazu siehe Walter Slaje: *Suum cuique. Zur ideengeschichtlichen Verankerung einiger indischer Gewaltphänomene*. Stuttgart: Franz-Steiner-Verlag, 2012).

So bietet das Buch mit seiner weiten Perspektive eine ausgezeichnete Untersuchung und verlässliche Einführung in eines der großen Probleme der indischen Gesellschaft der Gegenwart. Es ist der Verfasserin schließlich hoch anzurechnen, dass es ihr bei der Darstellung der oft von erheblichen Gewaltausbrüchen begleiteten Konversionen und Re-Konversionen, vor allem durch die *śuddhi*-Bewegungen, gelingt, stets einen angemessenen sprachlichen Ton zu wahren.

Oskar von Hinüber

HEINZ BECHERT, *Der Buddhismus in Süd- und Südostasien. Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart: Kohlhammer, 2013. 307 Seiten, € 36,90. ISBN 978-3-17-022429-2

Das vorliegende Buch ist aus einer Vorlesungsreihe hervorgegangen, die der im Jahr 2005 verstorbene Indologe Heinz Bechert zwischen 2004 und 2005 an der Universität Wien hielt. Becherts Wiener Kollege Ernst Steinkellner und dessen Mitarbeiter Edgar Leitan haben die Manuskripte Becherts für den Druck transkribiert und mit Anmerkungen sowie einer Bibliographie versehen. Herausgegeben ist eine konzise und prägnante Zusammenfassung – gewissermaßen

die *summa theologica* – der buddhismuskundlichen Forschungen Becherts, die sich ab etwa 1960 über gut vierzig Jahre erstreckten.

Der Band beginnt mit einem Abriss der abendländischen Buddhismus-Forschung von den ersten Beschreibungen bis zum Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung (Kap. 2–4, wobei das kurze Kap. 3 zur vedischen Vorgeschichte des Buddhismus aus der Reihe fällt und eigentlich besser zu Kap. 5 gestellt worden wäre). Dem folgt, was als Hauptteil des Buches angesehen werden kann: Eine Betrachtung der Entstehung des Buddhismus und seiner wesentlichen Lehren (Kap. 5), die Anfänge und weitere Entwicklung des Mönchsordens (6–7), sowie die Anfänge der buddhistischen Weltmission unter dem Maurya-König Ashoka (8). Die nachfolgenden Kapitel behandeln verstreute Themen, die einen Einblick in das breite Schaffen Becherts geben: Max Webers Interpretation des Buddhismus (9), der Beginn der Geschichtsschreibung in Sri Lanka (10), das Problem der Datierung des historischen Buddha (11), Rechtsverhältnisse in den Klöstern Sri Lankas und Südostasiens (12), und das Verhältnis zwischen Theravada und Volksreligionen (13). Die letzten vier Kapitel folgen dann wieder einer chronologischen Ordnung; sie widmen sich dem Niedergang des Buddhismus in Indien (14), dem buddhistischen Modernismus des 19. Jahrhunderts (15), aktuellen (bis etwa 1990) Entwicklungen in Süd- und Südostasien (16) und, auch dies ein Thema, für das Bechert grundlegende Untersuchungen geleistet hat, dem Theravada in Ostbengalen und Nord-Arakan.

Wie eingangs erwähnt, ist dieser Band lange nach Becherts Tod erschienen und versammelt Arbeiten, die überwiegend zwischen den 1960er und den 1990er Jahren entstanden sind. Diese erneut zu drucken, wirft die unvermeidliche Frage auf, inwieweit Feststellungen von damals heute noch Gültigkeit besitzen bzw. den aktuellen Forschungsstand widerspiegeln. Dass der Band überhaupt zum Druck gelangte, scheint anzudeuten, dass der Herausgeber diese Frage bejahte, auch wenn er in seinem Vorwort nicht direkt auf sie zu sprechen kommt. Eine genauere Betrachtung gibt ein uneinheitliches Bild.

Becherts bleibendes Verdienst, um mit dem Positiven zu beginnen, liegt sicher in seiner scharfsinnigen Interpretation des Vinaya als einer in sich geschlossenen, systematischen Konstitution des *sangha* und den daraus abgeleiteten Schlüssen. Diese betreffen die Rechte und Pflichten des Gesamt-Ordens wie auch einzelner Klosterkapitel, die Bedeutung der Ordinationstraditionen, die Entstehung von „Schulen“ und Richtungen (*nikaya*) bzw. Spaltungen des Ordens (*sanghabheda*) und schließlich die Rolle der Konzilien als Instanzen für die Bewahrung der kanonischen Texte. In all diesen Fragen suchen Becherts Arbeiten (wie es auch der Herausgeber in seinem Vorwort betont) hinsichtlich Genauigkeit der Interpretation und Klarheit der Darstellung ihresgleichen. Bechert darf für sich in Anspruch nehmen, die Grundlagen einer Dogmatik und mehr noch einer Jurisprudenz des Theravada entwickelt zu haben. Auch seine Überlegungen zur Lebenszeit des Buddha sind in diesem Sinne „Grundlagenforschung“. Nebenbei bemerkt wäre es auch wünschenswert gewesen, wenn sein Verständnis

des Vinaya und den daraus resultierenden Folgerungen innerhalb der Buddhistenkunde (und hier vor allem im angelsächsischen Raum) weitere Verbreitung gefunden hätten.

Ein zweiter Bereich, in dem Becherts Arbeiten zeitlos geblieben sind, sind seine Beobachtungen zu den zeitgenössischen Entwicklungen des *sangha* in Sri Lanka und Myanmar (Birma), namentlich die Reformversuche der Ne-Win-Ära, sowie seine Feldforschungen in Ost-Bengalen / Bangladesh. Wie schon im vorherigen Fall ist Bechert ein genauer Beobachter, der seine Wahrnehmungen präzise beschreibt, kontextualisiert und scharfsinnig analysiert.

Umgekehrt weisen die in diesem Band versammelten Schriften auch erkennbare Schwächen auf. Zum einen sind viele Arbeiten inzwischen nicht mehr auf dem neuesten Stand der Forschung. Das gilt nicht nur für die knapp zehn Jahre, die seit dem Tod Heinz Becherts 2005 verstrichen sind, sondern auch schon für einen beträchtlichen Zeitraum vorher. Einen Beleg hierfür bildet die (allerdings erst nachträglich ermittelte) Bibliographie, deren jüngste Werke (abgesehen von Becherts eigenen Schriften, die bis zum Jahr 2000 reichen) aus den 1980er Jahren bzw. 1988 datieren. Ein weiterer Beleg dafür ist das 10. Kapitel mit den Überlegungen zur buddhistischen Geschichtsschreibung in Sri Lanka, in der nochmals das zugespitzte Diktum zitiert wird, die indische Geschichte sei ein Sorgenkind der Indologen und ein Stiefkind der Historiker. Im Jahr 1969, als Bechert seinen Aufsatz zum Ursprung der Geschichtsschreibung im südasiatischen Kulturbereich mit diesem Satz eröffnete, mochte die Behauptung gerade noch angehen; sie 2005 (oder 2013) uneingeschränkt zu wiederholen ist entweder fahrlässig oder bössartig (und bestenfalls Zeugnis dafür, dass die indische Geschichte Stiefkind der Indologen geblieben ist). Und selbst in Bezug auf den Gegenstand des Kapitels muss darauf hingewiesen werden, dass einschlägige Arbeiten zur buddhistischen Historiographie, etwa von Kemper (1991), Trainor (1997) oder Kulke (1979, 1999) anscheinend nicht rezipiert worden sind. Dass andere große Themen, die seit den 1990er Jahren etwa in der Religionswissenschaft diskutiert worden sind (z. B. das Chicagoer Fundamentalismus-Projekt), keine Beachtung finden, ist vor diesem Hintergrund nicht mehr verwunderlich.

Daneben muss auf eine weitere Lücke aufmerksam gemacht werden, die sich von Anfang an durch Becherts Schaffen zog und ausweislich dieses Bandes bis zu seinem Tode bestehen blieb. Bechert legte sein Augenmerk auf zwei zeitliche Schwerpunkte, nämlich den frühen Buddhismus einerseits, worunter er die Periode von der Zeit Buddhas bis zu den Konflikten im singhalesischen *sangha* zur Mitte des 1. Jahrtausends n. Chr. verstand, und andererseits den modernen (bzw. modernistischen) Buddhismus seit etwa 1800. Die dazwischen liegenden gut 1000 Jahre werden zumeist in wenigen Sätzen abgehandelt. Vor 50 oder 30 Jahren, als der Großteil von Becherts Arbeiten entstand, waren verlässliche Untersuchungen zur Geschichte des Buddhismus in diesem Zeitraum sicherlich noch selten, aber auch hier hat die Forschung in den letzten Jahrzehnten merklich aufgeholt. Es kann hier auch nicht darum gehen, Bechert Versäum-



nisse in Bereichen anzukreiden, die er aus gutem Grund umgangen hat. Problematisch ist vielmehr, dass durch die Schwerpunktsetzung der Eindruck entsteht, der Theravada sei unverändert durch Zeiten, Räume und Kulturen gegangen. Dies ist zwar kongruent mit der – fraglichen, aber von vielen Indologen noch geteilten – Ansicht, dass der Theravada tatsächlich die ursprüngliche Lehre Buddhas bewahrt habe, doch entwirft dies ein sehr statisches Bild einer Weltreligion, das die ihr innewohnenden Dynamiken übersieht.

Daran schließt sich der letzte Kritikpunkt an, der ebenfalls einen Aspekt betrifft, der sich durch das gesamte Schaffen Becherts zieht. Er betrifft die recht unkritische Übernahme singhalesischer Positionen und Dogmen, die insbesondere beim Verweis auf die Vertrauenswürdigkeit der singhalesischen Chroniken zum Ausdruck kommen. Dass sie, zusammen mit dem Pali-Kanon, Mittel im Kampf des Mahavihara um die Deutungshoheit der buddhistischen Lehre waren und im Grunde eine relativ späte und zudem ideologisch eingefärbte Tradition repräsentieren, wird an keiner Stelle problematisiert. Die Mönche des Mahavihara befanden sich im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. in einer permanenten Auseinandersetzung mit dem Herrscher und den anderen Klöstern in der Hauptstadt Anuradhapura, in deren Verlauf der Mahavihara in seiner Existenz bedroht wurde. Zu ihrer Verteidigung und Selbstbehauptung verfassten Mönche des Mahavihara daraufhin um 400 n. Chr. eine eigene Rezension des Kanons samt Kommentarliteratur und eben auch Geschichtswerke. Dass sich die Tradition des Mahavihara schließlich durchsetzte und der Textkorpus daher sehr gut erhalten blieb, sollte jedoch nicht dazu verleiten, die behauptete Überlegenheit dieser Tradition ohne Weiteres anzuerkennen.

Als Fazit können zwei Dinge festgehalten werden: Zum einen gibt es in diesem Band Abschnitte und Kapitel, die nicht nur die Zeit überdauert haben, sondern aufgrund ihrer Klarheit und Prägnanz eine Grundlage bzw. unverzichtbarer Bestandteil für alle weitere Forschung sind. Diesen Teil des Bechertschen Schaffens nochmals in geraffter Form zugänglich gemacht zu haben, war sinnvoll. Zum andern darf aber nicht übersehen werden, dass einige Abschnitte des Bandes veraltet und mit großen Lücken behaftet sind. Behält man diese Einschränkung im Hinterkopf, kann man den Band durchaus mit Gewinn lesen.

Tilman Frasch

HEINZ SCHÜTTE, *Hanoi, eine nachsozialistische Moderne: Beobachtungen, Impressionen, Reflexionen*. Berlin: Regiospectra-Verlag, 2010. 275 Seiten, € 29,90. ISBN 978-3-94013-223-9

Der Historiker Heinz Schütte hat ein Buch über die kulturelle, politische und soziale Geschichte Vietnams geschrieben. Das Buch folgt dabei keinem streng historischen Aufbau. Im Gegenteil, die 9 Kapitel haben ganz unterschiedliche